

„Üben für die Schule und Lernen für mich“

Bildungsorientierte Jugendliche in einem bildungsfernen Sozialmilieu

Von Katja Franke

Befunde der Bildungsforschung weisen auf einen engen Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schulerfolg (Rösner 2007:22). Im Hinblick auf die Herkunft wird zwischen (schul)bildungsnahe(n) und -fernen Milieus unterschieden (Grundmann u. a. 2003). Besonders in Hauptschulen sind viele Jugendliche aus bildungsfernen Milieus vertreten, die oft in problembelasteten Familien aufwachsen und wenig materielle, kulturelle und emotionale Unterstützung erhalten (Helsper 2008:142,302). Die Sozialisationsforschung geht davon aus, dass sich Handlungsbefähigungen und Bildungsstrategien der Milieus unterscheiden und jeweils eine spezifische Qualität von Bildung vorliegt. In bildungsfernen Milieus ist eine unzureichende Passung zwischen diesen Bildungsstrategien und den schulischen Anforderungen vorhanden, weshalb die Jugendlichen vom schulischen Scheitern bedroht sind (Grundmann u.a. 2003:32ff.). Diese unzureichende Passung kann zu emotional-kognitiven Widersprüchen im Selbsterleben und zu fehlender gesellschaftlicher und sozialer Anerkennung führen. Vielfältige Angebote der Jugendarbeit, wie

z.B. ein Jugendclub mit Freizeitangeboten und Hausaufgabenhilfe (siehe Abbildung), können Jugendliche bei der Bewältigung emotional-kognitiver Widersprüche unterstützen.

Im Forschungsprojekt „Biographisches Lernen und freiwillige Teilnahme an Angeboten der Jugendarbeit“ wird das Lernen von Jugendlichen aus einem bildungsfernen Sozialmilieu in ihrer Lebenswelt analysiert.

Biographisches Lernen im Jugendalter

Die Jugendforschung geht davon aus, dass Schule nicht das Monopol über die Bedingungen des Aufwachsens und Lernens im Kindes- und Jugendalter hat, sondern dass andere Sozialisationsagenturen vielfältige Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten bereitstellen. Anknüpfend daran ist biographisches Lernen im Verständnis der Biographieforschung auf Selbstbildung, Persönlichkeits- und Identitätentwicklung in allen Lebensbereichen des jugendlichen Seins ausgerichtet (Ecarius 2008:106). Es umfasst die gesamte Lebenszeit und basiert auf Erfahrungsaufschichtungen, bei de-

nen Familie und Herkunftsmilieu die Ausgangsbedingungen schaffen.

Biographische Lernprozesse verlaufen nicht systematisch, sind nicht planbar und zeitlich unterschiedlich geprägt (Ecarius 2006:100ff.), denn sie organisieren sich selbst und finden meist unbewusst (Schulze 2006:33) und schleichend statt, wobei sich biographische Lernmuster bei jeder Person unterscheiden (Ecarius 2006:103). Gegenstand biographischen Lernens sind Handlungsproblematiken, die in Lernproblematiken umgewandelt werden, wie z.B. neue Anforderungen der sozialen Umwelt (Ecarius 2008:105f.). Unbewusste Aspekte dieser Lernprozesse sind z.B. die Erlangung sozialer Anerkennung, Entwicklung von Durchsetzungsvermögen oder des Selbstwertgefühls.

Fragestellung des Forschungsprojekts

Im Mittelpunkt des Projekts steht die Frage, wie Jugendliche aus einem bildungsfernen Sozialmilieu, vornehmlich Hauptschüler, ihr biographisches Lernen in den Sozialisationsinstanzen Familie, Schule, Peer Group, Jugendarbeit und dem sozialen Milieu gestalten. Untersucht werden Jugendliche aus einem sozialen Brennpunkt, die eine Hausaufgabenhilfe in einem Jugendclub besuchen. Das Projekt geht von der Annahme aus, dass diese Jugendlichen – entgegen der gängigen Vorstellung – sehr wohl eine Bildungsorientierung aufweisen. Indikatoren dafür sind z.B. die freiwillige Teilnahme an der Hausaufgabenhilfe und das Lernen für die Schule. Deshalb

Katja Franke, Jahrgang 1980, studierte Pädagogik mit dem Schwerpunkt außerschulische Jugendbildung an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Diplom: 2007. Zurzeit ist sie Doktorandin an der Professur für Erziehungswissenschaft, Pädagogik des Jugendalters (Prof. Dr. Jutta Ecarius) an der Universität Gießen und Stipendiatin des Forschungsnetzwerks „Empirische Unterrichts- und Bildungsforschung“ des Gießener Zentrums für Lehrerbildung.



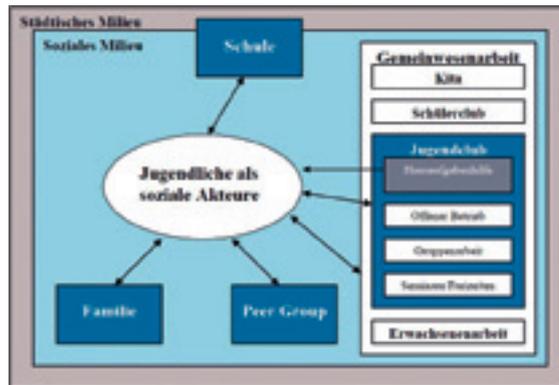
wird untersucht, wie sie trotz der divergierenden Ansprüche des schulischen und sozialen Milieus eine Bildungsorientierung entwickeln können. Auch werden die entgegengebrachte soziale Anerkennung in den Sozialisationsinstanzen und der Zusammenhang mit Bildungsorientierung und Identitätsentwicklung analysiert.

Befragt wurden 17 Jugendliche, zwei Sozialpädagogen und zwölf Klassenlehrer mittels Leitfadentextinterviews, die mit der „Dokumentarischen Methode“ ausgewertet werden. Zur Interpretation werden u.a. die Anerkennungstheorie von Honneth (1994) und die Konzepte des Kapitals und Habitus von Bourdieu (1983/1987) herangezogen.

Im Folgenden werden erste Ergebnisse des Forschungsprojekts zum Umgang der Jugendlichen mit diesem Spannungsfeld und dem biographischen Lernen dargestellt.

Kompensation des Spannungsfelds durch Einbindung in Peer Groups

In den Interviews zeigt sich, dass sich die Jugendlichen von den Handlungsstrategien ihres Milieus lösen müssen, um den schulischen Anforderungen gerecht zu werden und gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen. Gerade beim Bearbeiten von Herkunftserfahrungen kommt den Angeboten der Jugendarbeit eine wichtige Rolle zu, denn dort können sie alternative Verhaltensweisen, wie z.B. Handlungsstrategien für Konfliktsituationen und andere Interaktionen erlernen. Die widersprüchlichen Anforderungen von Schule und Familie/Milieu führen zu Spannungen in der jugendlichen Identitätsentwicklung, die sie durch die Einbindung in verschiedene Peer Groups zu bewältigen versuchen. Wie Befunde der Jugendforschung zeigen, haben Peers neben anderen Bezugs-



■ Abb. 1: Sozialisationsinstanzen der Jugendlichen und Einbindung in das Milieu

personen eine wichtige Bedeutung für die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung.

Ein Beispiel gibt die Schülerin Anna (14 Jahre). Mit ihren Schulfreunden hat sie nur in der Schule zu tun. Mit ihren bildungsorientierten Freunden im Jugendclub lernt sie für die Schule und bekommt soziale Anerkennung. Die freizeitorientierte, im Milieu verankerte Peer Group nutzt sie dagegen zum Beobachten von jugendlichen Verhaltensweisen, wie z.B. Alkohol trinken oder Kiffen. Diese Peer Groups ermöglichen ihr die Aufrechterhaltung sowohl der Bildungsorientierung als auch der Verbindung zum Milieu, was Sicherheit im Rahmen der Identitätsentwicklung gibt und einen direkten Bruch mit dem Milieu verhindert.

Lernen in und außerhalb der Schule

Die Aussagen der Jugendlichen verweisen darauf, dass sie eine eigene Vorstellung von Lernen entwickeln. Dabei unterscheiden sie zwischen dem formellen schulischen Lernen, als Wissensvermittlung, und dem auf die Identitätsentwicklung ausgerichteten außerschulischen sozialen Lernen. Die beiden konkurrierenden Bereiche von Lernen gewichten sie unterschiedlich

und verbinden *oder* trennen sie. Durch die Trennung scheint es ihnen möglich, jenen Widerständen zu begegnen, denen sie aufgrund ihrer Bildungsorientierung und der Milieueinbettung ausgesetzt sind. Fehlende Anerkennung oder Missachtungen, z.B. in Familie oder Schule, müssen keine Auswirkungen auf den jeweils anderen Bereich haben.

Nachteilig ist, dass Erfahrungen und bereits erlernte Inhalte nicht auf den anderen Bereich übertragen werden. Beispielsweise trennt die Schülerin Sabine (16 Jahre) in ihrem Lernverständnis beide Bereiche und stellt das formale Lernen in den Vordergrund. In der Schule beschreibt sie sich als zielstrebig, motiviert, ruhig, ernst und als Einzelkämpferin und im Bereich des sozialen Lernens, in dem das Gemeinschaftsgefühl zentral ist, als offen, hilfsbereit und frech. Sie bringt Erfahrungen, Kompetenzen und entgegengebrachte Anerkennung aus dem außerschulischen Bereich nicht in die Schule ein, weshalb sie in zwei verschiedenen Welten lebt.

Diese ersten Ergebnisse verweisen darauf, dass diese Jugendlichen aufgrund des skizzierten Spannungsfeldes besondere Lernproblematiken zu bewältigen haben, die sie durch die Einbindung in verschiedene Peer Groups und ein eigenes Lernverständnis zu kompensieren versuchen. Gleichsam gibt es Hinweise, dass die Jugendarbeit eine Ressource für Identitätsentwicklung, Annäherung an schulische Anforderungen und für Anerkennung darstellt. •

LITERATUR

Honneth, Axel (2004): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/Main: Suhrkamp